

THEOLOGISCHE REVUE

119. Jahrgang

– Juni 2023 –

Erculei, Ercole: Die Reue als Proprium des Menschen. Die Frage nach der Möglichkeit der Umkehr in der christlichen und nichtchristlichen Philosophie der Antike. – Berlin / Boston: De Gruyter 2022. (XIII) 396 S. (Beiträge zur Altertumskunde, 398), geb. € 99,95 ISBN: 978-3-11-073680-9

Der Vf. will in seiner 2019 an der Phil. Fak. der Univ. Bonn angenommenen Diss. unter der Betreuung von Theo Kobusch die „philosophische Architektur der patristischen Reueliteratur [...] rekonstruieren und mit den Positionen der prä- und nichtchristlichen Philosophie systematisch [...] vergleichen“ (18). Die Reue in der Antike wurde laut dem Vf. von Philosophiehistoriker:innen zu Unrecht wenig berücksichtigt (3), obwohl die patristischen Schriften zur Reue „eine entscheidende Etappe in der Entwicklung der europäischen Geistesgeschichte darstellen, indem sie wesentlich zur Etablierung eines universalistischen und freiheitszentrierten Standpunktes in der Glückseligkeitstheorie, in der Soteriologie sowie in der Anthropologie beigetragen haben“ (15). Gleichzeitig können die Texte, so eine These, dazu dienen, „eine historisch belastbare Grenze zwischen der griechisch-römischen und der christlichen Tradition“ (18) zu ziehen. Der Vf. beansprucht zu beweisen, „dass trotz gewisser Ähnlichkeiten die patristischen und die paganen Würdigungen der umkehrenden Kraft der Reue grundlegend *nicht gleich* sind“ (53).

Die Untersuchung besteht aus drei Teilen, von denen der erste (I.) „Philosophiegeschichte und Methodologie zur Einführung“ (21–65) zunächst die Reue in der Philosophie der Neuzeit (I.1) behandelt (22–42). Anschließend (I.2) präsentiert der Vf. Fragestellung und Ziel (43–57): Er will „die Relevanz der patristischen Reueliteratur auf der philosophiegeschichtlichen Ebene [hervorheben]“ (43) sowie „Konsistenz und Plausibilität“ einer „Grenzziehung zwischen dem paganen und christlichen Denkhorizont“ (51) anhand der Reue beweisen. Methodologische Anmerkungen (I.3) erläutern u. a. die Auswahlkriterien der christlichen Autoren, nämlich Ephräm von Syrien, Johannes Chrysostomos, Tertullian und Ambrosius. Für die paganen Autoren berücksichtigt der Vf. neben den großen Philosophen v. a. die spätstoische, mittel- und neuplatonische sowie die jüdisch-hellenistische und gnostische Tradition (58–65).

Der zweite Teil (II.) der Studie (67–203) widmet sich Reue und Umkehr in der christlichen Antike. II.1 erläutert das zentrale Konzept der vielen Wege der Reue (68–72), das der Vf. als Denkmuster aus den historischen Quellen seiner Untersuchung zugrunde legt. II.2 widmet sich der tränenreichen Zerknirschung und dem Sündenbekenntnis (73–84), die einerseits „die Aufrichtigkeit und damit die umkehrende und erlösende Kraft der Reue“ (73) und andererseits „die wahre Natur und die moralische Grundlegung der vergossenen Tränen“ (73) als entscheidende Kriterien einer wahren Reue zeigen. Reue ist „die Kraft, die die Abkehr von der eigenen habitualisierten Schändlichkeit, die

Umkehr zu Gott und zum Guten, die Wiedergeburt als neuer Mensch und damit die Erlösung möglich macht und aus dem Inneren des Menschen kommt“ (83). II.3 (85–98) betrachtet das Gewissen und den freien Willen als Voraussetzungen für wahre Reue.

II.4 (99–118) betont, dass „Gewissensbisse und die Abscheu vor der eigenen Person als Sünder“ (99) nicht zur Verzweiflung führen dürfen. Auch der schwerste habituelle Sünder kann umkehren (II.4.1). Dazu sind Unterstützung und Vergebung durch andere notwendig (II.4.2). Die Hoffnung auf Verzeihung ruht auch auf dem Gottesbild (II.4.3), u. a. ist die Beziehung „zwischen Gott und Mensch [...] gemäß einer vertraglichen, konditionalen Bindung [...] geregelt“ (109): Wer bereut, dem verzeiht Gott. Schließlich können sich Sünder auf Inkarnation und Passion Christi zur Erlösung aller Menschen berufen (II.4.4). II.5 (119–154) beschreibt weitere Wege der Reue: Demut (II.5.1), Fasten und Selbstkasteiung (II.5.2), Gebet, eine Selbstverpflichtung zum Verzeihen (II.5.3) und uneingeschränkte tätige Nächstenliebe (II.5.4).

II.6 (155–181) zeigt den soteriologischen Universalismus der Kirchenväter: Niemand ist prinzipiell unheilbar (II.6.1). Auch die Exkommunikation wollte Heilung erreichen, und Gott kann schwerste Sünden vergeben, wenn der Sünder bereut (II.6.2). Reuefähigkeit ist unabhängig von sozioökonomischen Bedingungen, ebenso wenig von der Habitualisierung im Schlechten, weil die einzige Möglichkeitsbedingung das Willensvermögen ist (II.6.3).

II.7 (182–203) widmet sich dem Willen als Voraussetzung für Reue und Umkehr. Die Kirchenväter fassen das Willensvermögen so, „dass es immer [...] eine intrinsische bidirektionale Offenheit gegenüber moralisch entgegengesetzten und synchronisch verfügbaren Handlungsoptionen besitzt“ (183). Dieser These schreibt der Vf. eine enorme philosophiehistorische Tragweite zu. Die Kirchenväter entwickelten eine „Anthropologie des Menschen als Freiheitswesen“ (189).

Der dritte Teil (III.) der Untersuchung stellt Reue und Umkehr in der nichtchristlichen Antike dar (205–336). Zunächst (III.1) skizziert der Vf. die Unmöglichkeit der universalen Umkehr (206–255) für die paganen Autoren: Es gab relativ viele „moralisch unheilbare und umkehrunfähige, natur- oder habitusgemäß zur Lasterhaftigkeit determinierte Menschen“ (206). Antiuniversalistische Züge finden sich bei Platon und in platonischer Tradition (III.1.1), etwa vorgeburtliche Entscheidungen und eine wissenschaftsbasierte Erlösungslehre. Auch außerhalb des Platonismus (III.1.2) waren antiuniversalistische Denkmuster verbreitet: Aristoteles und Alexander von Aphrodisias betonen das „Primat des Habitus gegenüber dem Willen“ (259). In der alten Stoa und im römischen Stoizismus finden sich „zahlreiche *topoi* [...], die [...] einer konsistent gedachten *universalistischen* Soteriologie entgegenstehen“ (269). Ebenfalls belegt werden antiuniversalistische Denkmuster im hellenistischen Judentum, im Hermetismus und in der Gnosis, im Epikureismus und Skeptizismus. Besonders in gnostischen und hermetischen Quellen kommt der *metanoia* eine entscheidende Rolle zu, „ohne aber den typischen elitären Charakter des antiken Paradigmas komplett zu verlassen“ (289).

Es folgen (III.2) Überlegungen zur Rolle des Reuegefühls im Prozess der Umkehr (297–336). Auch in paganen Texten (III.2.1) zeigt sich „die Idee einer therapeutischen Wirksamkeit der Reue als erster Schritt auf dem Weg zur Genesung der Seele bzw. der Umkehr“ (297). Die Reue wurde als „Distanzierung gegenüber den begangenen Fehlern anerkannt, auch wenn sie ein bloßes Bedauern darstellt und nicht aus einer klaren moralischen Einsicht über das wahrhaftige Gute und Böse entspringt“ (298). Philon von Alexandrien ging in der Anerkennung der Reue „viel weiter als jeder andere Philosoph vor ihm“ (302), sodass die Kirchenväter an ihn und ähnliche Positionen anknüpfen konnten, auch wenn Ablehnung der Reue im Paganen dominierte (III.2.2). Eigentlich bereuen Sünder

in paganen Quellen nicht, „wenn man [...] eine entschlossene Schuldübernahme, die Demütigung der Erkenntnis und des Bekenntnisses der eigenen Schändlichkeit, die schmerzhafteste Selbstabscheu voraussetzt [...], [sondern sie] versuchen [...], die volle Schuld ihrer fehlerhaften Taten von sich selbst abzuwenden“ (309). Die positiven paganen Wertungen der Reue sind begrenzt und anders als die christlichen Quellen (III.2.3; u. a. keine Spontaneität des Reueaktes). Die Wertschätzung der Reue in paganen Schriften ist nicht als identisch mit „den christlichen [...] Hochpreisungen [...] miss[zu]verstehen“ (336; III.2.4).

Abschließende Betrachtungen (337–352) rekapitulieren v. a. die Relevanz der patristischen Reueliteratur und deren universale Erlösungsmöglichkeit sowie die Freiheit der Menschen. Das Fazit lautet, dass die patristische Reueliteratur „weiter als jede andere prä- und nichtchristliche Philosophie bzw. Denktradition der Antike gegangen“ (342) ist im Hinblick auf die „Anerkennung des Menschen als *Freiheitswesen*“ (342). Es folgen Bibliographie (353–389), Personen- und Sachregister (390–396).

Der Vf. führt die Leser:innen mit bemerkenswerter Klarheit durch die Argumentation. Verweise auf zuvor erarbeitete Ergebnisse erleichtern es, dem Gedankengang zu folgen. Der Vf. wird zweifelsohne seinem Anspruch gerecht, „die eigenen Positionierungen so weit wie möglich offen zu legen und durch rationale Argumente nachvollziehbar zu machen“ (65). Er gibt sorgfältig Auskunft über getroffene Entscheidungen und macht Überlegungen zu Vorgehen und Struktur seiner Studie transparent. Trotz einiger weniger Schreibfehler (z. B. 160 Dacius statt Decius; 185 meint wohl „eine kaum überschätzbare philosophiegeschichtliche Tragweite“, nicht „eine kaum unterschätzbare“) ist das Buch sehr sorgfältig gearbeitet. Der Vf. beeindruckt mit breiter Quellenkenntnis ebenso wie mit einem präzisen Blick in den detaillierten Untersuchungen der Textabschnitte, die gelungen kontextualisiert werden. Es handelt sich fraglos um eine lesenswerte Untersuchung.

Über die Autorin:

Monnica Klöckener, Dr.in, Akademische Rätin a. Z. am Institut für Alte Kirchengeschichte, Patrologie und Christliche Archäologie des Fachbereichs Katholische Theologie der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster (monnica.kloekener@uni-muenster.de)